

Vollbesitz seiner Sinne ... Sie wusste nicht, welche Vorstellung schlimmer war. Sie hatte nicht gewartet, bis der Gentleman seinen Glühwein ausgetrunken hatte, und damit war sie für das Scheitern ihres Plans verantwortlich. Aber auch Prue musste sich diesmal verkalkuliert haben.

»Bitte!« Es gelang ihr, ihre Lippen von den seinen zu lösen. »Ihr versteht nicht!«

»Verstehen?« In seinem Lachen schwang beißender Hohn mit. »So wie ich das Ganze verstehe, bin ich gerade dabei, das zu kaufen, was du mir versprochen hast.«

»Aber ich habe doch gar nicht versprochen ...« Polly verstummte, als ihr klar wurde, wie sinnlos und unglaublich ihre Verteidigungsversuche waren. Sie hatte schon immer gewusst, dass ihr Glück eines Tages ein Ende fände. Eines Tages würde sie sich nicht mehr schützen können. Eines Tages stünde sie dem unabwendbaren Angriff auf eine Jungfräulichkeit gegenüber, die sie sich bisher allen Widrigkeiten zum Trotz noch zu bewahren vermocht hatte, wohl wissend, dass ihre Unberührtheit das Einzige war, was sie von den Heerscharen stumpfäugiger Schlampen unterschied, die ihre Welt bevölkerten. Der Verlust der Jungfräulichkeit führte unweigerlich zu einem dicken Bauch, zur Syphilis, zum hoffnungslosen, nicht enden wollenden Kreislauf aus Vergewaltigung und Niederkunft, der nur durch den Tod unterbrochen wurde. Und wenn sie erst einmal auf diese Bahn geraten war, dann gäbe es kein Zurück mehr für sie, keine Hoffnung mehr, ihren Traum von Theatern und Bühnen und applaudierenden Zuschauern zu verwirklichen – keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Aber wenn der Zeitpunkt nun gekommen sein sollte, dann war es vielleicht immer noch besser, es geschah durch diesen Mann, der möglicherweise so etwas wie Feingefühl besaß, als für ein paar Pennys mit einem der groben, rücksichtslosen, unflätigen Trunkenbolde aus dem Schankraum. Polly gab ihre Versuche, sich zur Wehr zu setzen, endgültig auf. »Bitte tut mir nicht weh«, flüsterte sie flehend.

Nicholas musterte sie verdutzt. »Dir wehtun? Wie kommst du denn auf die Idee, dass ich so etwas tun würde?«

Zwei heiße Tränen kullerten ihre Wangen hinunter. »Es tut doch weh, das Jungfernhütchen zu durchbrechen, nicht wahr?«, stieß sie leise hervor.

Nicholas holte tief Luft, während er verwirrt auf sie hinuntersah. Seit wann war eine Tavernenhure noch im Besitz ihrer Jungfräulichkeit? »Du willst mir allen Ernstes erzählen, dass du noch Jungfrau bist?«, fragte er ungläubig und ließ das Mädchen los. Er erhob sich vom Bett und stand vor ihr, während sie ausgestreckt auf dem Überwurf liegen blieb. Sie schien sich keinerlei Gedanken darum zu machen, dass sie vollkommen nackt war. Fast so, als hätte sie es vergessen, dachte Nicholas und schüttelte den Kopf, als könnte er sich auf diese Weise von dem lähmenden Gefühl der Verwirrung befreien.

Polly nickte und setzte sich auf. »Ich soll die Gentlemen nur hier herauflocken«, erklärte sie. »Sie schlafen immer ein, bevor sie jemals dazu kommen, mich –«

»Und dann raubst du sie aus?«, unterbrach er sie barsch. Es war zwar eine äußerst ungewöhnliche Vorstellung, dass es ihr bei all diesen Betrügereien gelungen war, sich ihre Unschuld zu bewahren, aber unter den Umständen, die sie gerade beschrieben und die er am eigenen Leibe erfahren hatte, erschien ihm dieses Kunststück keineswegs unmöglich.

»Nicht ich«, korrigierte sie ihn, als ändere das etwas am Ausmaß ihrer Schuld, »sondern Josh und seine Männer.«

»Und was passiert dann?« Nicholas begann in der kleinen Schlafkammer auf und ab zu gehen, in dem Bemühen, den Nebel der Benommenheit in Schach zu halten. Sie gab keine Antwort. Er fuhr zu ihr herum. »*Und was passiert dann?*«

Sie schüttelte den Kopf und blickte ihn flehend an. »Ich weiß es nicht.«

»Lügnerin!« Er packte ihr Kinn und zwang sie, ihm in die Augen zu sehen. »Du bist eine Lügnerin, eine Diebin und dazu noch eine Komplizin bei Mord und Totschlag!« Und all diese Schlechtigkeit und Niedertracht waren in einem Wesen vereint, das so bezaubernd schön war, dass es fast nicht zu glauben war. Zutiefst angewidert wandte Nicholas sich von ihr ab.

»Nein, Ihr könnt jetzt nicht nach unten gehen!« Das eindringliche Flüstern ließ ihn abrupt innehalten, als er eine Hand auf den Türriegel legte. »Sie werden Euch nicht lebend davonkommen lassen!« Hastig sprang Polly vom Bett und packte Nicholas am Arm. »Draußen auf dem Treppenabsatz steht ein Schrank. Wenn Ihr Euch so lange dort drin versteckt, bis sie heraufkommen, könnt Ihr ungesehen die Treppe hinunterlaufen, wenn sie hier hereinkommen.«

»Du erwartest also von mir, dass ich mich vor einer Horde gemeiner Kanalaratten verstecke?«, rief Nicholas aufgebracht und zog mit einer raschen, geschmeidigen Bewegung seinen Degen.

»Sie sind zu sechst«, erklärte Polly. »Ihr mögt zwar so kühn und mutig wie ein Löwe sein, aber gegen eine solche Übermacht –« Sie zuckte die Achseln, wandte sich von ihm ab und bückte sich, um ihr Hemd aufzuheben.

Ihre Pobacken und Schenkel waren mit Blutergüssen übersät. Wieder sah Nicholas im Geist den brutalen Josh vor sich, wie er seine großen roten Pranken gegen das Mädchen erhob. Er sah das obszöne Glitzern in seinen kleinen Augen. Seine Wut verrauchte. Welches Recht hatte er, dieses Mädchen zu verurteilen, für das Gewalttätigkeit ein ständiger Begleiter ihres Lebens war? Sie tat nur, wozu man sie gezwungen hatte, und in diesen abgelegenen Elendsvierteln galt ein Menschenleben nicht viel.

»Und was passiert mit dir?«, fragte Nicholas ruhig. »Ich bezweifle, dass du nach den letzten Schlägen schon wieder eine neue Tracht Prügel verkraften könntest.«

Polly errötete heftig. An die Striemen und Blutergüsse auf ihrer Kehrseite hatte sie gar nicht mehr gedacht. Hastig zog sie ihr Hemd wieder an. »Er tut das nur, weil er eigentlich das andere mit mir tun möchte – Ihr wisst schon, was.« Zu seinem Erstaunen sah er plötzlich einen schelmischen Funken in ihren Augen aufblitzen. »Aber Prue lässt ihn nicht. Sie sagt, sie denkt nicht einmal daran, ihren Ehemann mit einem Fratz von einem Mädchen zu teilen, das sie von früher Kindheit an aufgezogen hat, und dass sie sofort dazwischengeht, falls er irgendwas bei mir versucht.« Ein Kichern entschlüpfte ihr. »Und ob sie das tun würde! Sie ist nämlich viel größer und stärker als er.«

Nicholas spürte, wie sich sein Gesicht ebenfalls zu einem Grinsen verzog. Sie hatte wirklich ein äußerst ansteckendes Lächeln, selbst wenn es, so wie jetzt, von reinem Schalk erfüllt war und keine Spur von der aufreizenden Art von vorhin mehr an sich

hatte. Aber andererseits war jenes Lächeln ja auch dafür gedacht gewesen, ihn zu täuschen, während dieses hier ganz ohne Arglist zu sein schien.

Plötzlich ertönten schwere Schritte auf der Treppe, sodass ihm das Lachen schlagartig verging. Polly wurde kreidebleich, als Nicholas mit gezogenem Degen zur Tür herumwirbelte. Die Tür wurde so heftig aufgestoßen, dass sie krachend gegen die Wand schlug, und auf der Schwelle erschien Josh, begleitet von fünf stämmigen Männern, allesamt mit dicken Knüppeln bewaffnet.

Wozu brauchen sie eigentlich die Knüppel, wenn ihr Opfer eigentlich schon bewusstlos sein sollte?, fragte Nicholas sich nüchtern, während er ein Stück zurückwich, um mehr Spielraum zu haben. Wahrscheinlich fänden sie ihr Vergnügen daran, mich zu Tode zu prügeln, bevor sie meine Leiche im Fluss versenken, dachte er, noch immer ziemlich ungerührt.

»Mach, dass du hier rauskommst, Mädchen!«, befahl Josh. »Zu dir komm ich später noch.« Er bewegte sich langsam auf Kincaid zu, während sich die anderen hinter ihm in der kleinen Kammer verteilten. Nicholas hatte keine Chance. Die Klinge seines Degens blitzte im Lichtschein auf und traf Josh am Arm, als dieser seinen Knüppel hob. Blut tropfte aus der Schnittwunde; der Tavernenwirt brüllte wie ein zorniger Bulle und ließ mit voller Wucht seinen Knüppel niedersausen. Mit einem blitzschnellen Sprung zur Seite wich Nicholas aus, und der Knüppel verfehlte sein Ziel, wenn auch nur um Haaresbreite. Doch Nicholas war jetzt fast bis an die Wand zurückgedrängt worden und saß damit in der Falle. Wenn sein Gegner das nächste Mal zuschlug, würde er nirgendwohin mehr ausweichen können.

Ein Schwall eiskalter Luft erfüllte den Raum, und die missmutig vor sich hin schwelenden Kohlen im Kamin begannen zu zischen und zu qualmen. Irgendjemand hatte das Flügelfenster hinter Nicholas geöffnet. »Schnell!« Pollys sorgenvoller Ausruf verriet ihm, wem er für diesen geistesgegenwärtigen Einfall zu danken hatte. Nicholas gab jeden großspurigen Gedanken daran, seinem Gegner einen Kampf auf Leben und Tod zu liefern, um die Ehre der Kincaids zu wahren, auf und entschloss sich zur Flucht. Mit dem Tod, der ihn hier erwartete – zu Brei geschlagen wie ein Kaninchen auf einem abgeernteten Feld –, konnte er ohnehin keine Ehre erringen. Mit einem Satz sprang er rückwärts auf den breiten steinernen Fenstersims, wobei es ihm gelang, seine Angreifer mit einigen raschen, gut gezielten Degenstößen für einen Augenblick in Schach zu halten. Dann sprang er rückwärts in die unbekannte Tiefe.

Er landete äußerst unsanft auf dem Erdreich, wofür er nur dankbar sein konnte. Die eiskalte Luft in Verbindung mit der ungeheuren Anspannung und Aufregung der letzten Minuten verschaffte ihm auf wundersame Weise wieder einen klaren Kopf. Er blinzelte ein paarmal, um seine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen. Die Männer würden wissen, wie sie ihn aufspüren konnten, und da er keine Ahnung hatte, wo er sich befand, wusste er nicht, wie er sich schleunigst aus diesem Viertel entfernen konnte, ohne ihnen direkt in die Arme zu laufen.

»Fangt mich auf!«, rief eine mittlerweile vertraute Stimme flehend. Nicholas hob den Kopf und blickte hinauf, wo Polly in ihrem weißen Hemd sprungbereit auf dem Fenstersims balancierte. Eine Hand versuchte sie an der Taille zu packen. Mit einem

gellenden Aufschrei versetzte sie ihrem Angreifer einen Fußtritt und befreite sich aus seinem Griff, bevor sie – jäh aus dem Gleichgewicht gebracht – vom Sims stürzte. Nicholas schaffte es, Pollys Sturz abzufangen, obwohl sie ihn dabei mit sich zu Boden riss, und er vergeudete kostbare Sekunden mit dem Versuch, sich von ihren zappelnden Gliedern, ihrer fliegenden Mähne und den Falten ihres Hemds zu befreien.

Das wütende Gebrüll von oben verstummte abrupt. »Schnell!«, drängte Polly. »Sie kommen.« Sie packte Nicholas' Hand und zog ihn hastig in die von Schatten erfüllte Dunkelheit. »Hier entlang!«

Nicholas öffnete den Mund, um zu protestieren, ehe er ihn dann wortlos wieder zuklappte. Also würde er an diesem nebeligen, bitterkalten Dezemberabend durch die Straßen Londons hetzen, und noch dazu in Begleitung einer barfüßigen Schankkellnerin, die nichts am Leibe trug außer ihrem Hemd! Aber irgendwie schien diese abenteuerliche Flucht ein durchaus passender Abschluss für diesen Abend zu sein.

Kapitel 2

Nicholas hatte keine Ahnung, wohin Polly ihn führte, aber sie war schnellfüßig und zeigte keinerlei Zögern oder Unschlüssigkeit, deshalb folgte er ihr, ohne Fragen zu stellen. Die Schritte ihrer Verfolger, zuerst erschreckend laut und dicht hinter ihnen, verhallten schließlich irgendwo in der Ferne. Die barfüßige Gestalt neben ihm flitzte um eine weitere Ecke in eine weitere schmale Gasse, ehe sie endlich keuchend und nach Luft ringend unter einem Torbogen stehen blieb.

»Jetzt werden sie uns nicht mehr finden.« Pollys Atem kam fast als ein Schluchzen über ihre Lippen; sie zitterte am ganzen Körper, als die durch das Laufen erzeugte Körperwärme nachließ und der eisige Wind das dünne Hemd an ihren Leib presste.

»Himmelherrgott noch mal!«, fluchte ihr Gefährte leise. »Bist du wahnsinnig geworden, Mädchen? In einem solchen Aufzug nach draußen zu laufen!«

»Hätte ich mich erst noch lange damit aufgehalten, meine Kleider einzusammeln und mich anzuziehen, wäre ich überhaupt nicht mehr aus dem Haus gekommen«, erwiderte sie bissig. »Und wäre ich nicht gekommen, dann hätten sie Euch mühelos geschnappt. Es gibt nur einen Weg aus diesem Garten, und den hättet Ihr im Dunkeln ohne meine Hilfe niemals gefunden.« Sie hüpfte unentwegt von einem Fuß auf den anderen. Die eisige Kälte hatte den Schlamm in der Gasse zu harten Furchen erstarren lassen, und Pollys bloße Füße wurden in Windeseile taub.

»Was genau hast du jetzt vor?«, fragte Nicholas, während er aus seiner Jacke schlüpfte. »Hier, zieh das an!«

»Mit Euch kommen«, erwiderte Polly, ehe sie ihm frohgemut erklärte, welche Rolle er von nun an in ihrem Leben spielen sollte. Die Idee war ihr ganz plötzlich gekommen, und sie war einfach perfekt: genau die Chance, auf die sie kaum noch zu hoffen gewagt hatte. Das Ganze erforderte natürlich ein gewisses Maß an Kooperation, aber ihr frisch ernannter Gönner würde gewiss mit Freuden annehmen, was sie ihm als Gegenleistung bieten konnte. Im Allgemeinen standen die Männer ihren Reizen keineswegs gleichgültig gegenüber, sondern zeigten ein Interesse, das zwar bisher stets nur eine Belastung für sie gewesen war, aus dem sich in diesem besonderen Fall jedoch beträchtliches Kapital schlagen ließe. Polly hüllte sich fröstelnd in die Jacke und strich staunend mit einer Hand über den Ärmel. »Ich habe noch nie zuvor Samt getragen.«

»Was soll das heißen, du kommst mit mir?« Nicholas blickte sie voller Unbehagen an.

»Nun ja, ich kann ja wohl kaum wieder zurückgehen, nicht?«, erwiderte Polly mit unanfechtbarer Logik. »Josh wird mich umbringen, falls Prue ihm nicht zuvorkommt.« Ihr Tanz auf dem gefrorenen Schlamm wurde zunehmend hektischer. »Außerdem habe